

Hauptgedanken der Predigt über Jakobus 4,13-17

Immer wieder werden Bibeltexte plötzlich sehr aktuell. Das ging mir dieses Jahr mit Jakobus 4,13-17 so im Blick auf die vielen Pläne, aus denen in 2020 nichts geworden ist. So hatte ich Karten für drei Konzerte, die alle abgesagt bzw. verschoben wurden. Auch als Gemeinde waren wir betroffen: Weder das Missionsfest noch der Bezirksgemeindetag fanden statt und auch die 125-Jahr-Feier in Berndorf haben wir ja verschieben müssen. Und Ihr werdet ähnliche Erfahrungen gemacht haben im Blick auf Urlaubsreisen, geplante Feiern oder Weihnachten mit der Familie. Und nicht zuletzt wird ja auch Silvester anders, als wir es gewohnt waren.

Das wird auch 2021 so weitergehen: Der Gottesdienstplan ändert sich von Monat zu Monat, manchmal noch schneller. Missionsfest und Bezirksgemeindetag sind zwar terminiert, doch ob sie wirklich stattfinden können? Und auch das Jubiläum „125 ½ Jahre FeG Berndorf“ findet vielleicht gar nicht so

statt, wie wir es geplant haben. Denn alle Pläne werden im Moment versehen mit dem Zusatz „falls es die Corona-Lage zulässt“. Das hat uns - mich jedenfalls - demütig gemacht im Blick auf vollmundige Zukunftspläne.

Damit sind wir schon mitten im Text. Denn in ihm geht es auch ums Plänemachen, genauer, ums Plänemachen ohne Gott. Hören wir auf das, was der Heilige Geist durch Jakobus sagt: *„Ihr aber, die ihr sagt: ‚Heute oder morgen werden wir in diese oder jene Stadt reisen, dort werden wir ein Jahr bleiben, Handel treiben und Gewinne machen‘ - ihr wisst doch nicht, was morgen mit eurem Leben sein wird. Rauch seid ihr, den man eine Weile sieht; dann verschwindet er. Ihr solltet lieber sagen: ‚Wenn der Herr will, werden wir noch leben und dies oder jenes tun.‘ Nun aber rühmt ihr euch voll Übermut. Solches Rühmen ist schlecht. Wer also das Gute tun kann und es nicht tut, der sündigt.“*

Ertappt, oder? Ich bin es jedenfalls, denn ich mache meine Pläne oft ohne dabei zu sagen: „Wenn der Herr will, werde ich noch leben und dies oder jenes tun.“ Und Ihr? Denkt Ihr das immer mit? Ich vermute mal, wohl eher nicht.

Jakobus hatte damals Geschäftsleute vor Augen. Doch hätten es auch Sportler sein können, die Trainingspläne für ein Jahr entwerfen. Oder unsere Gemeinde mit ihren Jahresplanungen. Und auch Du bist im Blick mit Deinen persönlichen Zukunftsplänen.

Doch was ist daran schlecht, wenn Geschäftsleute sagen: „Heute oder morgen werden wir in diese oder jene Stadt reisen, dort werden wir ein Jahr bleiben, Handel treiben und Gewinne machen“? Erst einmal: Nichts! Geschäftsleute müssen sich solche Gedanken machen, sonst können sie gleich schließen. Und auch als Gemeinde müssen wir planen, z.B. beim Missionsfest. Dazu mussten schon 2020 die Termine im Dorf abgesprochen und die Halle gemietet werden. Und natürlich musste ich auch die

Allianz-Mission danach fragen, ob der Termin passend ist.

Es geht Jakobus hier nicht allgemein um Kritik an Zukunftsplänen, schon gar nicht ist er dagegen, dass Geschäftsleute Geld verdienen. Du darfst also Zukunftspläne machen. Doch musst Du das im richtigen Geist machen, also mit der richtigen Einstellung.

Die Leute, die Jakobus vor Augen hatte, hatten diese richtige Einstellung nicht (V16): *„Nun aber rühmt ihr euch voll Übermut. Solches Rühmen ist schlecht.“* Das Problem war, dass sie voller Stolz von ihren Plänen erzählten, weil sie das Leben und das Geschäft vorausschauend im Griff hatten. Toll würde das werden, da konnte man schon mal im Voraus auf den Erfolg anstoßen. Doch dabei hatten die Wichtigste vergessen (V14): *„Ihr wisst doch nicht, was morgen mit eurem Leben sein wird.“* Dazu passt das, was in Sprüche 27,1 steht: *„Rühme dich nicht des morgigen Tages; denn du weißt nicht, was der Tag bringt.“*

Wie gesagt, ist Jakobus nicht gegen das Plänemachen an sich. Wir sind Haushalter Gottes und dazu gehört das Plänemachen. Wer dieses Jahr nicht genügend Lebensmittel für die Feiertage eingekauft hatte, kann davon ein Lied singen. Plänemachen an sich ist deshalb nicht schlecht, sondern notwendig. Doch für Christen sollte klar sein, dass es in Abhängigkeit von Gott geschehen muss. Und zwar nicht nur in der Theorie, sondern in der Praxis, wie Vers 17 unterstreicht: *„Wer also das Gute tun kann und es nicht tut, der sündigt.“* Das „Gute“ ist hier, Gott beim Planen mit einzubeziehen. Entsprechend ist es ungut, das Leben selbstmächtig zu planen.

Konkret sieht das so aus, wie es Vers 15 sagt: *„Ihr solltet lieber sagen: Wenn der Herr will, werden wir noch leben und dies oder jenes tun.“* Vielleicht hat jemand auch noch die alte Lutherübersetzung im Ohr, in der steht „wenn der Herr will und wir leben“. So zu übersetzen ist zwar sprachlich möglich, doch inhaltlich ist „werden wir leben“ besser. Denn wenn Gott

will, dass ich nächstes Jahr in Urlaub fahre, werde ich auch leben, oder? Es sind also nicht zwei voneinander unabhängige Bedingungen (Wenn Gott will und wenn wir leben), sondern wenn der Herr will, werden wir selbstverständlich auch leben!

Wie eingangs erwähnt, ist uns das Thema durch Corona nahegekommen, denn wir alle haben erlebt, dass Pläne scheiterten. Und wir werden es wieder erleben, wenn diese Pläne ohne Gott gemacht werden. Jedenfalls ist ihr Scheitern dann sehr viel wahrscheinlicher. Doch können wir ja ab jetzt anders planen, mit Gott. So wie es Paulus lebte. Als er sich von den Ephesern verabschiedete, sagte er (Apg 18,21): *„Will's Gott, so will ich wieder zu euch kommen.“* Und an die Christen in Korinth schrieb er (1Kor 4,21): *„Ich werde aber, wenn der Herr will, recht bald zu euch kommen.“* Auch Jesus lebte so, wie Johannes 5,19 deutlich macht: *„Das steht fest: Von mir aus kann ich gar nichts tun. Ich folge in allem dem Beispiel meines Vaters.“* Das ganze

Leben von Jesus spiegelt seine Abhängigkeit von Gott wider. Er tat manchmal keine Wunder, weil Gott ihm kein o.k. dazu gab. Er tat keinen Schritt, ohne zu wissen, dass es Gottes Schritt war. Wenn schon er als der Sohn Gottes so lebte, wie viel mehr haben wir das nötig!

Aber es reicht natürlich nicht, dass wir selbst weiter planen und dann unseren Plänen noch ein „wenn der Herr will...“ hinzufügen. Sondern es geht darum, in echter Abhängigkeit von Gott zu leben und an die Zukunft in dem Wissen zu denken, dass wir sie nur bedingt beeinflussen können – Gott dagegen sehr wohl. Denn das Virus hat uns ja auch die Zerbrechlichkeit unseres Lebens gezeigt. Schon Jakobus wusste, was wir sind, „*Rauch, der schnell verschwindet.*“ Oder mit den Bildern von Psalm 90: Wie ein flüchtiger Traum, wie dürres Gras, wie ein Seufzer.

Lasst uns daher zu Beginn des neuen Jahres innehalten und das ernstnehmen, was wir hörten: „*Ihr solltet lieber sagen: Wenn der Herr*

will, werden wir noch leben und dies oder jenes tun.“ Wir können das auch ruhig laut aussprechen, um Gott damit die Ehre zu geben. Ihm, dem Chef, dem die Zukunft gehört. Lasst uns umgekehrt nicht so tun, als hätten wir alles im Griff. Denn wie lächerlich ist das denn?! Wir, das verwehende Rauchwölkchen.

Nein, wir gehören unter die Hand Gottes. Dort wird es uns auch 2021 gut gehen, denn er kümmert sich nicht nur um die Welt, sondern auch um Deinen Alltag, z.B. die Geschäftsreise oder den Urlaub. Das ist eine gute Perspektive für das neue Jahr. Als Christen brauchen wir keine Wahrsager und Astrologen, denn wir haben einen Vater im Himmel, der die Welt lenkt. Auch 2021. Auch unser kleines Leben. Wenn das nichts ist!

Gerd Mankel